

Brita Eckert

Rudolf Blum zum 100. Geburtstag

Am 26. Oktober 2009 hätte der Bibliothekar, Buch- und Bibliothekshistoriker und Altphilologe Rudolf Blum seinen 100. Geburtstag feiern können. Blum, der von 1959 bis 1972 stellvertretender Generaldirektor der damaligen Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und heutigen Deutschen Nationalbibliothek (DNB) ist in der bibliothekarischen Welt vor allem durch seine Pionierleistung der Umstellung der »Deutschen Bibliographie« als erster Nationalbibliografie der Welt auf elektronische Datenverarbeitung unvergessen. Darüber hinaus hat er sich mit seinen Arbeiten zur Bibliografie- und Bibliotheksgeschichte, die allesamt Standardwerke auf ihrem Gebiet geworden sind, einen Namen gemacht.

Weniger bekannt sein dürfte Rudolf Blums Biografie vor seiner Frankfurter Zeit, die eng mit den politischen Ereignissen seiner Zeit verbunden ist. »Saras Enkel. Die Erinnerungen eines Nichtariers« hat er seine in den letzten Lebensjahren geschriebene Autobiografie genannt und damit die Folgen der antijüdischen Politik des NS-Regimes für seine Biografie als deren prägendes Ereignis bezeichnet. Rudolf Blum wurde am 26. Oktober 1909 als Sohn einer liberal-bürgerlichen Familie in Berlin-Kreuzberg geboren. Seine Kindheit und Jugend war durch die Arbeitslosigkeit des Vaters überschattet. Von 1921 bis 1927 besuchte er das Humanistische Gymnasium in Berlin-Tempelhof, wobei er bereits während der Schulzeit durch altsprachlichen Nachhilfeunterricht wesentlich zur Finanzierung seiner Ausbildung und zum Lebensunterhalt der Familie beitrug. Das anschließende Studium der Klassischen Philologie, der Evangelischen Theologie und Alten Geschichte an der Berliner Universität, unter anderem bei Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Werner Jaeger, Eduard Norden, Adolf von Harnack, Hans Lietzmann, Ulrich Wilcken und Eduard Spranger schloss er 1933 mit einer Dissertation über »Manilius' Quelle im ersten Buch der *Astronomica*« bei Norden und Wilcken ab; im Februar 1934 bestand er, mit einer Hausarbeit bei Jaeger, das Staatsexamen für das höhere Lehramt in Klas-

sischer Philologie und Theologie.

Bei der Zusammenstellung seiner Bewerbungsunterlagen im Frühjahr 1934 erfuhr Blum, dass seine Großmutter väterlicherseits vor ihrer Heirat der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hatte und ihm deshalb nach den NS-Rassegesetzen als »jüdischer Mischling zweiten Grades« die beabsichtigte Laufbahn im Staatsdienst, sei es im höheren Dienst an den preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken oder im Lehramt an höheren Schulen, verwehrt war. Diese Erkenntnis bedeutete einen tiefen Einschnitt in seiner Biografie und ließ ihn zeitweise sogar an Selbstmord denken: »In Momenten der Depression fragte ich mich, ob es nicht besser wäre, wenn ich Schluss machte, statt als Paria in meinem Vaterlande weiterzuleben«, schrieb er in seinen Lebenserinnerungen. So blieb als Ausweg nur die Emigration. Zunächst verhalf ihm Werner Jaeger zu einer befristeten Beschäftigung in Berlin am Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften im Rahmen der »Wissenschaftlichen Akademikerhilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft«. Da Blum jedoch »im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen [...] nicht mit einem baldigen Zusammenbruch des NS-Regimes« rechnete, erwog er, sich im Ausland eine Existenz aufzubauen. Der so genannte Röhmputsch am 30. Juni 1934 gab ihm den letzten Anstoß, seine Emigration vorzubereiten: »Ich war über die Vorgänge [...] so empört, dass ich meinte, in diesem Deutschland nicht länger leben zu können.« Studienfreunde verwiesen ihn an den bekannten Altphilologen Giorgio Pasquali in Florenz, der aufgrund der antijüdischen Politik in Deutschland verfolgten Altphilologen behilflich sein wollte. Pasquali lud ihn ein, bei ihm nochmals zu promovieren, da ihm nur ein in Italien erworbener Dokortitel eine berufliche Zukunft im Lande sichern könne. Da Blum bekannt war, dass sich der Faschismus »in wesentlichen Punkten vom Nationalsozialismus unterschied« und der Antisemitismus damals noch nicht zu seinem Programm gehörte, er sich zudem als Humanist von Italien

angezogen fühlte, entschied er sich, von diesem Angebot Gebrauch zu machen und Italien als Asyl-land zu wählen. So fuhr Blum Ende Oktober 1934 nach Florenz – offiziell als (promovierter) Student – der sich dort vervollkommen wollte.

schen und italienischen Buchmalerei besaß. Nachdem auf diese Weise seine Existenz gesichert war, konnte Blum im Januar 1937 seine aus Berlin kommende Verlobte Ingeborg Stoebe heiraten.



Rudolf Blums italienischer Ausweis. Florenz, Dezember 1941

An der Universität Florenz studierte er klassische und romanische Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte und konnte bereits im Sommer 1935 bei Pasquali mit seiner überarbeiteten Berliner Staats-examensarbeit zum Dottore in lettere promoviert werden; sie wurde 1936 u. d. T. »La composizione dello scritto Ippocrateo peri diaites oxeon« in den »Rendiconti« der Accademia dei Lincei veröffentlicht.

Anschließend besuchte Blum die Kurse des bibliothekswissenschaftlichen Instituts der Universität, an dem er Anfang November 1936 mit einer Bibliografie der italienischen Dialekte 1910 - 1935 das Diplom eines Bibliotecario paleografo erwarb. Bereits im Juli 1936 hatte er die Stellung eines Kustos der Bibliothek Landau-Finaly erhalten, der bedeutendsten Privatbibliothek in Italien, die u. a. Spitzenstücke der spätmittelalterlichen burgundi-

Nach mehr als sechs Jahren Tätigkeit als Konservator der bibliophilen Schätze der Bibliothek Landau-Finaly nahm Rudolf Blum Leben eine unerwartete Wendung. Wider Erwarten erhielt er im Oktober 1942 vom deutschen Konsulat in Florenz die Mitteilung, dass er mit der Einberufung zum Wehrdienst rechnen müsse. Nachdem der Konsultssekretär vor der Musterung Blums wahrheitsgemäße eidesstattliche Erklärung über seine Abstammung vernichtet hatte, wurde er im März 1943 als Wehrmachtsdolmetscher eingezogen.¹⁾ Nach Kriegsende geriet Blum in englische Kriegs-gefangenschaft. Entlassen, kehrte er im Januar 1947 nach Berlin zurück; bei der im Ostsektor gelegenen Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek, der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, erhielt er eine Stelle als Oberbibliothekar. Neben seiner Arbeit als Fachreferent für Romanistik organisierte

er u. a. den Sondergeschäftsgang für die aus fremder Hand übernommenen und die zurückgekehrten eigenen Altbestände. Aus politischen Gründen löste Blum jedoch zum 30. April 1951 sein Dienstverhältnis, ohne bereits eine neue Anstellung in Aussicht zu haben. Kurz darauf gelang es ihm, an der vier Jahre zuvor von Hanns Wilhelm Eppelsheimer gegründeten Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main eine Stelle zu erhalten. Vom 20. Juni 1951 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1972 war er dort tätig, von 1959 an als Stellvertreter des Generaldirektors Kurt Köster. Neben der eingangs erwähnten Umstellung der »Deutschen Bibliographie« auf elektronische Datenverarbeitung verfolgte er als sein zweites großes Ziel die Durchsetzung möglichst einheitlicher Regeln und Normen für die Erfassung der Daten im deutschsprachigen Raum und international. Dabei war er wesentlich beteiligt an der Verfassung der »Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK)«, unter anderem zusammen mit Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin (Ost) und der damaligen Deutschen Bücherei in Leipzig. Nach Kurt Nowak hat er damit »die Vereinigung der beiden Häuser in Frankfurt und Leipzig ebenso außerordentlich erleichtert [...] wie die Zusammenarbeit mit den Partner-Nationalbibliotheken«²⁾. Maßgeblich von ihm mitbestimmt wurde auch die Überführung der Deutschen Bibliothek in eine bundesunmittelbare Anstalt des öffentlichen Rechts im Jahr 1969.

Daneben war Rudolf Blum weiterhin wissenschaftlich tätig, verstärkt nach seiner Pensionierung. Erwähnt seien nur seine Studie »Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen«³⁾ über die Rolle Alexandrias und mit einem Rekonstruktionsversuch der aristotelischen Bibliothek sowie seine materialreiche Untersuchung zur »Geschichte



Rudolf Blum. Fotografie aus seinen letzten Lebensjahren

von Nationalbibliographie und Nationalbibliothek bis zum Zweiten Weltkrieg«⁴⁾. Hinzu kommt eine bis zuletzt rege Teilnahme an allen politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Ereignissen und Fragen seiner Zeit.

Am 18. Januar 1998 ist Rudolf Blum in Großhansdorf bei Hamburg verstorben. Seine Memoiren »Saras Enkel«, nach Werner Schochow »eine Fundgrube für die Bildungs-, Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte der Zeit«⁵⁾, liegen im Deutschen Exilarchiv 1933 - 1945 der DNB, dem Blum auch Lebensdokumente und Manuskripte aus seiner Zeit als »Halbemigrant« in Italien - wie er selbst sich bezeichnete - überlassen hat.

Anmerkungen

1 Ausführlich zu Blums Zeit in Italien s. Blum, Rudolf: Als Conservator der Privatbibliothek Landau-Finaly in Florenz (1936 - 1943).

In: Buchhandelsgeschichte, (1998) 3, S. B 115-136.

2 Nowak, Kurt: Ein Pionier. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, (1998) 11 (6. Februar), S. 34.

3 Blum, Rudolf: Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen: Untersuchungen zur Geschichte der Biobibliographie. Frankfurt a. M.: Buchhändler-Vereinigung, 1977. (Aus: Archiv für Geschichte des Buchwesens; Bd. 18. 1977).

Zeitpunkte

- 4 Blum, Rudolf: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek: die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a. M.: Buchhändler-Vereinigung, c 1990. (Aus: Archiv für Geschichte des Buchwesens; Bd. 35. 1990).
- 5 Schochow, Werner: Rudolf Blum (1909 - 1998). In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte. Bd. 6 (1999). Weimar u. a.: Böhlau, 1999, S. 229 - 234, hier S. 233. - Siehe auch: Schochow, Werner: Rudolf Blum - Bibliothekar und Gelehrter. In: W. Sch.: Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld: 20 Kapitel preußisch-deutscher Bibliotheksgeschichte. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2005 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderhefte; 87), S. 301 - 317.